



Sie stellen das Quartiersmanagement in der Alten Kolonie vor: (v. li.) Lebenshilfe-Vorstand Christoph Haßel-Puhl, Peter Pagel (Lebenshilfe-Wohnberatung), Christoph Boelhauve (Leiter Geschäftsbereich Wohnen/ Quartiersarbeit/ Tagesstruktur der Lebenshilfe) und Frank Jessen (Inbis-Institut).

—FOTO: WESSLING

## Für gute Nachbarschaft in der Alten Kolonie

**WALTROP.** Die Lebenshilfe übernimmt im Zusammenarbeit mit dem Inbis-Institut das Quartiersmanagement in der Alten Kolonie.

Von Markus Weßling

Die Lebenshilfe hat schon längst „Quartiersmanagement“ in der Alten Kolonie betrieben, als der Begriff noch nicht bekannt war. Denn letztlich heißt das nichts anderes als: Nachbarn zusammenbringen, Vernetzung und Austausch ermöglichen. „Das ist unser täglich Brot“, sagt Christoph Boelhauve, Leiter des Geschäftsbereichs Wohnen/ Quartiersarbeit/Tagesstruktur der Lebenshilfe.

Jetzt aber übernimmt die Lebenshilfe, die für das Projekt mit Frank Jessen vom Inbis-Institut kooperiert, auch institutionell das Quartiers-

management in der Siedlung, in deren Zentrum das Quartierhaus an der Möllerstraße steht. Zu Anfang März oder Anfang April soll ein Quartiersmanager oder eine -managerin vorgestellt werden. Er oder sie bekommt eine 75-Prozent-Stelle, bezahlt aus Mitteln der „Glücksspirale“ bei einem 20-prozentigen Eigenanteil für die Lebenshilfe. Das Geld aus „Glücksspirale“-Mitteln wurde jetzt bewilligt. Das Gesamt-Budget liegt bei 110.000 Euro.

„Wir wollen nichts anbieten, was die Leute hier schon lange nicht haben wollten“, sagt Lebenshilfe-Vorstand Christoph Haßel-Puhl augenzwinkernd. Vielmehr sollen die Menschen, die in diesem

Teil der Stadt zu Hause sind, von Anfang an einbezogen werden. Es gibt die institutionellen Akteure, die in der Siedlung ihren Standort haben, das Rote Kreuz zum Beispiel, die evangelische Kirchengemeinde und die DITB. Aber auch der normale Bürger soll bei einer „Quartierkonferenz“, die zum Start des Projektes organisiert wird, Gehör finden.

Natürlich sind die Verantwortlichen aber schon jetzt keineswegs ahnungslos, was den Bürgern in der Umgebung wichtig ist, denn sie sind hier seit Jahren gut vernetzt. „Seit 1996 sind wir hier vertreten, erst mit der Kita, dann mit der Wohnstätte an der Tinkhofstraße. 2016 wurde die Apartmentanlage für Menschen mit Behinderungen an der Möllerstraße eröffnet“, sagt Boelhauve.

Was könnten nun Aufgaben der Quartiersarbeit sein? Ein Beispiel: In der Umgebung gibt es nur einen Haus-

arzt. Um die anderen Ärzte zu erreichen, die großteils im MZL am Krankenhaus untergebracht sind, müssen zumal ältere, nicht motorisierte Kolonie-Bewohner mit dem Bus fahren – und „ein- bis zweimal umsteigen“, wie Wohnberater Peter Pagel berichtet. Denkbar wäre ein Fahrdienst – am besten einer, für den das Quartiersmanagement den Anstoß gibt, der sich aber ansonsten privat organisiert und weiter besteht, wenn das Projekt beendet ist.

Schon seit längerem schwebt den Beteiligten ein Feierabendmarkt in der Kolonie vor. Das würde der Idee der kurzen Wege zum Einkaufen folgen, würde zudem Gelegenheit für einen Plausch schaffen.

Eine gute Nachbarschaft, das sei eine, „in der man nebenan anklingelt und sich ein Ei leiht“, sagt Christoph Haßel-Puhl. So wünscht er sich die Nachbarschaft in der Kolonie.